

Matthäus 15, 21-28

gehalten:

am 11. Oktober 2025 (Vorabend vor 17. So. n. Trinitatis) in Alfeld (Paulus-Gemeinde)

am 12. Oktober 2025 (17. So. n. Trinitatis) in Celle (Christusgemeinde)

Kanzelsegen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Das Wort Gottes für die heutige Predigt steht im Matthäusevangelium im 15. Kapitel:

21) Jesus entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon.

22) Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.

23) Er aber antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.

24) Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

25) Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!

26) Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.

27) Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.

28) Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

© Bibeltext: Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Gebet: Herr Gott, lieber Vater im Himmel, dein Wort hast du uns nun gesagt und wir dürfen es in dieser Predigt auf uns wirken lassen, weil du zu jedem einzelnen von uns redest. Lass nicht zu, dass wir taub sind für dich. Sondern sende deinen Heiligen Geist und öffne unsere Herzen, damit dein Wort nicht nur ins Ohr sondern auch dorthin gelangt, wo es viel Frucht bringt und den Glauben im Blick auf das Ziel unseres Lebens stärkt: Deine himmlische Herrlichkeit. Dazu hast du Christus gesandt, der das lebendige Wort ist, unseren Herrn. Amen.

Liebe Geschwister in Jesus Christus,

Gute Kommunikation ist das A und O von gelingenden Beziehungen. Dass wir Menschen miteinander und nicht übereinander reden, ist wichtig. Dazu gehört Zuhören und Reden. Das ist wichtig für gelingende Beziehung, damit wir den anderen verstehen und das Gegenüber uns.

Das merken wir in Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, zwischen Ehepartnern, zwischen Arbeitskollegen und Nachbarn usw.

Wo Kommunikation nicht mehr stattfindet, da ist das schlecht für die Beziehungen. Da bilden sich mitunter viele (falsche) Vorstellungen im Kopf, von denen man gar nicht genau weiß, ob das stimmt, was man vom Gegenüber denkt.

Dass Kommunikation wichtig ist, merken wir auch in der Beziehung zu Gott. Wir dürfen, können und sollen mit Gott reden. Was für ein Privileg! Und wo wir Menschen nicht mehr mit Gott reden, da ist das schlecht für unsere Beziehung mit ihm. Man vergisst sein Gebet am Abend oder am Morgen und irgendwann vergisst man Gott ganz und gar...

Was aber, wenn wir zwar mit ihm reden, aber er nicht mit uns? Kann es so was geben?

Das scheint so im heutigen Predigttext:

Jesus entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon.

Und siehe, eine kanaänäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.

Er aber antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.

Jesus ist erschöpft und will sich zurückziehen. Gerade hat er eine Auseinandersetzung mit Pharisäern und Schriftgelehrten gehabt über das, was den Menschen rein bzw. unrein macht und nun geht er ins Gebiet von Tyrus und Sidon und betritt damit Ausland. Heidnisches Land, Nichtjüdisches Gebiet, den unreinen Bereich.

Und - oh Wunder - er trifft hier auf eine Frau, die nicht jüdisch ist, die nicht zum Volk Gottes gehört. Zwischen Unreinen und Reinen soll es keinen Kontakt geben. Da soll keine Kommunikation stattfinden.

Aber das ist der Frau vollkommen egal. Sie reagiert so wie Eltern es gewöhnlich tun. Was getan werden muss, muss getan werden: Ihre Tochter ist krank und sie braucht Hilfe. Und diese Hilfe erwartet sie von Jesus.

Sie ist nicht höflich. Sie schreit! Die griechische Vokabel zeigt, dass hier an fortlaufendes Schreien gedacht ist. Sie fängt an und wird damit gar nicht fertig.

Sie ruft Jesus mit dem Messiasitel an: „Sohn Davids! Kyrie-
eleison: Herr, erbarme dich.“ Das ist genau das, was wir jeden
Sonntag rufen, wenn Christus hier Einzug hält im Gottesdienst!
Aus der unreinen Frau kommt ganz viel echter Glaube!

Sie will die Gnade Gottes haben. Sie stellt sich unter Gott und
erbittet seine Hilfe. Sie leidet und wendet sich in ihrer Not an
Jesus. Und sie braucht dieses Erbarmen. Sie weiß, dass sie kei-
nen Anspruch hat, schon gar nicht als Nichtjüdin, aber sie wen-
det sich an Jesus.

Erstaunlich! Sie hätte auch anders damit umgehen können:
„Gott, warum lässt du meine Tochter so krank werden. Du bist
Schuld, dass es mir so schlecht geht.“

Nicht selten kann man den Vorwurf hören, wenn wir Leid er-
fahren, dass Gott etwas verkehrt gemacht hat.

Diese Denke kommt aus einer gewissen Anspruchshaltung:
Glück, Gesundheit, Wohlstand stehen mir zu und es ist Gottes
Aufgabe mich damit zu versorgen. Es muss mir gut gehen.
Wenn nicht, dann ist das Gottes Vergehen... Bei Krankheit,
unerhörten Gebeten wegen der Situation im Freundeskreis... Es
ist Gottes Aufgabe. Und so verkommt Gott zu einer Art Fla-
schengeist, der meine Bitten erfüllen muss...

Dabei geht es heute dem Menschen in unseren Breitengraden so gut, wie selten. Der Wohlstand ist enorm, Krankheiten, die früher als tödlich galten, können medizinisch gut behandelt werden, die Kindersterblichkeitsrate ist gesunken, der ist Lebensstandard enorm gestiegen... Und dennoch ist heute der Vorwurf in Richtung Gottes viel stärker: „Warum schickst du mir dieses oder jenes?“

Natürlich dürfen wir diese Fragen Gott stellen, aber die Frau geht anders damit um. Sie stellt sich *unter* Jesus und weiß, dass sie nichts verdient hat.

Und die Reaktion Jesu? Sie wirkt zunächst beleidigend. Jesus ignoriert diese Frau. Wie gemein! Sie bleibt unerhört... Ungehört. Was für eine Frechheit! Wie unerhört von Jesus...

Jesus kennen wir doch anders. Als den, der den Kranken und Bedürftigen nachläuft, immer für sie da ist und ihnen hilft.

Aber diese Erfahrungen macht so mancher von uns. „Jesus, ich brauche deine Hilfe. Was denkst du zu diesem oder jenem in meinem Leben?“ Und eine Antwort lässt auf sich warten. Gespräche mit Gott bleiben unerhört. Scheinbar...

Jesus schweigt. Wenn Jesus mal sagen würde: „Nein!“... aber er sagt einfach nichts. Er schweigt und **antwortete ihr kein**

Wort. Jesus gibt noch nicht mal eine Begründung. Es bleibt offen...

Und auch die Jünger geben kein gutes Bild ab. Sie zeigen kein Mitleid, keine Empathie. Sie sagen lediglich: „Jesus, mach irgendwas. Hauptsache, du bringst sie zur Ruhe! Ihr einziges Ziel: „Schick sie weg!“

Wie reagiert Jesus darauf?

Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

Es ist nicht wirklich deutlich, mit wem Jesus hier kommuniziert (mit der Frau oder den Jüngern).

Aber seine Aussage ist klar: Ich bin nicht zuständig! Als Messias bin ich Hirte für die Schafe Israels. Das gilt exklusiv: Du, liebe Frau, bist nicht dabei. Du fällst nicht in meinen Verantwortungsbereich. Wo ist der Jesus, der dem verlorenen Schaf hinterherläuft? Gott liebt doch alle Menschen. Diese Ablehnung tut weh!

Umso beeindruckender ist es, wie die Frau damit umgeht:

Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!

Sie zeigt Demut. Sie widerspricht nicht. Sie regt sich nicht auf über sein „Nichthören“, sondern kommuniziert weiter mit Jesus. Sie bleibt beim „Erbarme dich“. Sie hält die Kommunikation mit Jesus aufrecht und ruft weiter: „Hilf mir!“ Sie fällt nieder. Sie betet ihn an! Und Jesus lässt sich das gefallen.

Und doch:

Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.

Jesus setzt immer noch einen drauf. Hunde waren in den Augen der Juden unreine Tiere. Die Frau wird mit einem Tier gleichgesetzt. Jesus fordert die Frau weiter heraus und er provoziert ihren Glauben.

Pause

Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.

Das ist bemerkenswert. Die Frau zieht sich den Schuh des Hundes an. Sie stimmt Jesus voll zu.

Das läuft gegen unsere Empfindung und kommt uns manchmal nur schwer über die Lippen, sich Christus ganz auszuliefern und sich ihm voll unterzuordnen. So wie es in einer Liedstrophe von Samuel Rodigast heißt:

Was Gott tut, das ist wohlgetan, er wird mich nicht betrügen; er führet mich auf rechter Bahn; so lass ich mir genügen an seiner Huld und hab Geduld, er wird mein Unglück wenden, es steht in seinen Händen. (ELKG² 547, 2) Das könnte die Frau auch singen.

„Ich weiß, dass ich es nicht verdient habe. Aber du, Gott, schenkst überaus groß und da fällt etwas von ab. Da bleibt etwas übrig. Das reicht mir.“ Was für ein Glaubensvorbild! Die Frau erkennt, dass sie kein Anrecht auf Jesu Hilfe hat und deshalb sagt sie: „Gib mir, was ich nicht verdiene, nicht weil ich so gut bin, sondern weil du so gut bist; und ich brauche es jetzt.“

Sie lässt Gott Gott sein und ist damit genau das Gegenteil von Adam und Eva im Paradies, die sich an Gottes Stelle setzen wollten (vgl. 1. Mose 3).

Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

Jesus hat kurz vorher mit Menschen zu tun, wo er keinen Glauben sieht:

Dem in den Fluten sinkenden Petrus, der unterzugehen droht, obwohl Jesus ihm sagt, dass er auf dem Wasser gehen kann,

ruft er zu: **Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?**

(Matthäus 14,31)

Und auch in seiner Heimatstadt Nazareth findet Jesus keinen Glauben und muss feststellen: **Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland und in seinem Hause. Und er tat dort nicht viele Machttaten um ihres Unglaubens willen.**

(Matthäus 13, 57-58) Hier bei der Frau ist dieser Glaube da.

Stimmt es also am Ende doch: Wenn mein Glaube groß ist, kann Jesus mich heilen. Nein! Es geht hier nicht um eine Technik, wie man Gott doch noch herumbekommt.

Es geht um die Größe Jesu, an der die Frau nicht zweifelt. Ihr Glaube hängt am großen Jesus!

So macht Gott deutlich: „Schau nicht auf deine Erfahrung, die du machst, sondern schau auf das, was ich kann. Schau auf Jesus und klammere dich an ihm fest auch gegen allen Augenschein.“ Bitte Gott um diesen Glauben! Denn Jesus hilft, obwohl alle Erfahrungen dagegen sprechen.

Ja, es gibt Momente, in denen Gott scheinbar schweigt. Das lehrt uns unsere Erfahrung. Das gab es damals auch schon.

Aber Jesu grundlegende Haltung uns Menschen gegenüber ist klar, dass er will, dass alle Menschen an ihn glauben, weil er ja selbst sagt: **Gehet hin in alle Welt** (Matthäus 28,19).

Und auch in Bezug auf das Volk Israel und die Heiden sagt er (Johannes 10,16): **Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.**

So ist und bleibt Kommunikation wichtig – auch in Bezug auf unsere Beziehung zu Christus.

Aber setze deine Erfahrungen sind nicht gleich mit der Zuwendung Gottes. Wir werden solche Erfahrungen immer wieder machen in unserem Leben, wo wir meinen, dass Jesus uns nicht hört und nicht mit uns kommuniziert. Und Jesus mutet uns das zu, sodass wir Ausschau halten müssen nach Gottes Verheißungen, die er uns gibt.

Denn auch wenn es scheint, dass er nicht hört, zeigt Matthäus zeigt uns doch, dass Jesus hört und dass er erhört. Das Kind darf am Ende gesund werden.

Am Kreuz erkennst du, wie Gott es mit dir meint. Im Predigttext heißt es zwar **Er antwortete aber und sprach: Ich bin**

**nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.
[...] Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.**

Aber Gottes Sohn wurde selbst hinausgeworfen vor die Stadt, damit wir, die wir nicht Gottes Kinder sind und keinen Anspruch geltend machen können vor ihm, in Gottes Familie aufgenommen werden.

Der Sohn Jesus wurde zum Hund, damit du und ich Söhne und Töchter am Tisch Gottes werden.

Jesus selbst starb, damit du und ich am Ende von unserer Sündenkrankheit gesund werden dürfen!

Das bleibt bestehen, was auch immer wir für Erfahrungen machen, sodass wir immer wieder auf Gottes Geist angewiesen sind, der uns auch in scheinbar unerhörten Kommunikationsphasen mit Gott Folgendes bekennen lässt (ELKG² 547, 6):

Was Gott tut, das ist wohlgetan, dabei will ich verbleiben. Es mag mich auf die rauhe Bahn Not, Tod und Elend treiben, so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten; drum lass ich ihn nur walten.

Kanzelsegen: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen!

(Andreas Otto, Pfarrer)